Am Tag der Toten

Autor(en): Beer, Oskar

Objekttyp: Article

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art

und Kunst

Band (Jahr): 19 (1929)

Heft 44

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-646430

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek* ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch



Ein Blatt für heimatuche Art und Kunst, Sport, Touristik und Derkehr Gebruckt und verlegt von Jules Werber, Buchbruckerei, Bern - Telephon Bollwerk 33 79

Um Tag ber Toten.

Von Oskar Beer.

Im Nebel geh' ich über Seld, Die Sicht ist kurz und klein die Welt. hinaus, und einer folgt dem andern, Und schweigend zwischen den Zypressen Und aus dem Grau, das langsam hellt, Verlassen, kahl und öd und leer; Entschleiert sich ein Gräberfeld.

Da greift hervor aus langen Reih'n Kreuz neben Kreuz und Stein bei Stein. Verwehte Freud, verstummtes Leid.

Die braunen Erdenbügel wandern Der Nebel kriecht darüber her.

In kalten Gräbern löscht die Zeit

Verstummt, verweht ... doch unvergessen. Da schreiten Menschen; Blumen streu'n Sie in die stillen Gräberreih'n.

Aus Dank für die, die drunten ruhn; Uns wird die Frucht von ihrem Tun.

Der Weg zur Wahrheit.

Von Frieda Schmid = Marti.

Ein schmaler, weißer Streifen Novembersonne liegt in der behäbigen Bauernstube auf dem Greuthof. Er zieht sich wie ein goldenes Band über den schönen, eingelegten Rirschbaum= schrank. Die Uhr weist die zehnte Stunde. Die Morgen= arbeit in Stube und Rüche ist getan. Die Dielen sind blank. Der Tisch sauber gestäubt. Der Ofen strömt behaglich Wärme aus. Das Feuer knistert darin. Der Roch= hafen summt in der Rüche. Ueber allem liegt die wohl= tuende Stille erfüllter Pflicht... Da klappert ein Holzschuh von der Scheuer herüber. Leiser wird der Schritt im Sausgang. Sandbreit öffnet sich die Ture der Wohnstube. Im Rahmen der Türe steht Frau Anna Maria Richter, die Bäuerin. Einen Blid wirft sie in die leere Stube. - Ein Seufzer löst sich von ihren Lippen. Jorn und Berdruß verdüstern ihr Gesicht. Dennoch ist die stattliche Frau feine leide. Seltsam große, dunkle Augen stehen in dem blassen Gesicht. Reiches, dunkles Saar, an den Schläfen ichon leicht ergraut, ist glatt und glänzend gefämmt und gefällig aufgestedt. Stetsfort wechselt der Ausdruck in diesem Gesicht. Er ist zu Zeiten hart, kalt, feindselig, höhnisch= verschlossen. Und wieder ruhig und selbstsicher. Einmal auch übersonnt von jäh auffladernder Freundlichkeit. Aber das ist selten. — Immer ist ihr Wesen gemeistert von ihrem ungeheuren Willen.

Wieder seufzt Frau Anna Maria Richter und heftet den brennenden Blid auf die Tasse, die einzig auf dem großen Tisch steht. Ein Löffel liegt daneben. Ein halber Laib schönes duftendes Bauernbrot. Fliegen laufen über den Tisch. Rasten auf dem Brotlaib. — Immer noch hangen die Augen der Bäuerin an dem späten, einzigen Geded. Starr ift der Blid. Die Arme hat fie über dem grauen Umschlagtuch gefreuzt. So lehnt sie am Gebälf. Buweilen geht ein Buden um ihren strengen Mund. Gie steht und wartet... Draußen erlischt die Sonne. Der Tag ist farg und frank, blaß und grau. Die Helle, die ins Zimmer strömt, hat etwas leichenhaftes. Die späte Tasse dort auf dem Tisch stört die Ordnung dieses Hauses. Es ist etwas nicht richtig damit. Das verrät Frau Anna Maria Richters Haltung. Die Uhr schlägt halb 11 Uhr. Die Lippen der Bäuerin werden schmal. Sie hebt langsam die Sand und ballt sie gur Fauft. Mühsam bandigt sie den Born, und ihre verkniffenen Lippen murmeln: "Aber heute."

Da schlürfen Schritte im Obergaden. Der Bäuerin Rüden strafft sich. Ihre ruhelosen Sande greifen da und bort etwas auf. Und legen es wieder hin. Sinnlos. Wieder horcht die Frau auf den Schritt, der lässig und gedämpft ihr zu Säupten geht. Sie steht aufrecht, mitten in der Stube. Rerzengerade. Schaut auf die Tasse ... die redet von etwas — von etwas. — Ach, daß es nicht wäre! — Pah, — es ist noch an vielen Orten im Dorf. - Der Greuthof ist nicht einzig. Und gar so schlimm. Aber heute! - - Und gehörig. Sie fnirscht mit den Zähnen. Sart muß man gufassen, ... straff die Zügel halten, ... nicht weich werden ob solcher Ungereimtheit, - gar flennen wie andere Beiber. Ihre Geftalt redt sich. Die Augen sprühen in Entschlossen= heit. Unbeugsam loht es auf darin. Berächtlich guden die Mundwinkel. Jest hört man Schritte, die treppab kommen. Jett im Gang. Jett, por ber Tur, werden sie leiser, wie zögernd, als ob dem Draußenstehenden das Eintreten zuwider ware. - Mit einem Rud springt die Tur auf.